

Die Sonntagspost.

Eine Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung für Jedermann.

Erscheint jeden Sonntag
und kostet bei den Königl. Thurn- und Tax-
schen Postämtern vierteljährlich 11 1/4 Sgr.,
in den Expeditionen in Lemgo und Detmold
10 Sgr.

N^o 3.

Lemgo, 18. Januar 1863.

Anzeigen
werden berechnet:
unter 5 Zeilen mit 2 Sgr. 6 Pf.
von 5—10 Zeilen 5 Sgr.
über 10 Zeilen jede Zeile 6 Pf.

Ist das Lemgoer Gymnasium ein Landesbe- dürfnis?

Der Artikel in Nr. 52 d. Bl. vom Jahre 1862 gegen einen Correspondenten der Kreuzzeitung war zur Widerlegung falscher Behauptungen und zur Abwehr ungerechtfertigter Angriffe geschrieben, ohne auf die Hauptsache einzugehen; ihn zu schreiben und so zu schreiben hat kein Vergnügen gemacht, schien aber durch die Verhältnisse dringend geboten. Wir wollen hoffen, daß die Sache jetzt auf dem Wege ruhiger Erörterung bleibt und in einem Tone fortgeführt wird, wie er in Nr. 2 d. Bl. von dem Verfasser des Artikels „Noch ein Wort in der Gymnasialfrage“ angeschlagen ist.

Der Landtag hat, wie gesagt, bei Gelegenheit eines verlangten neuen Zuschusses für das Lemgoer Gymnasium die Frage anregen zu müssen geglaubt, ob diese Anstalt ein Landesbedürfnis sei — um diese Frage handelt es sich also zunächst; darauf will er im allgemeinen Interesse eine Antwort haben. In Geldsachen darf zwar nicht alle Gemüthlichkeit aufhören und auch in der vorliegenden Sache verdienen die gemüthlichen Seiten Berücksichtigung, indeß da einmal eine bestimmt formulierte Frage vorliegt, so muß die Antwort darauf in die erste Linie gestellt werden.

Drei Dinge sind es, welche hierbei in Betracht kommen: 1) die Zahl der vorhandenen Gymnasien im Verhältnis zur Zahl der Landesbewohner, 2) die Zahl der Gymnasial-Schüler und 3) die Zahl der Gymnasial-Abiturienten. Für alle drei Punkte liegt es nahe, die in Preußen und namentlich in der Rheinprovinz und in Westfalen bestehenden Verhältnisse zur Vergleichung herbeizuziehen und davon, soweit es angeht, einen Maßstab herzunehmen.

1) Der preussische Staat hat jetzt auf 18,500,446 Einw. 143 Gymnasien, also kommt ein Gymnasium auf 130,000 Einw. Die Rheinprovinz und Westfalen zusammen haben bei 4,833,000 Einw. 38 Gymnasien, also kommt hier ein Gymnasium auf 127,000 Einw. Wir haben bei 108,513 Einw. 2 Gymnasien, also ein Gymnasium für 54,256 E. Wenn wir nur ein Gymnasium für unser Land hätten, so würden wir doch günstiger stehen als Preußen und namentlich auch als Rheinland und Westfalen zusammen. Nun ist zwar darauf hingewiesen, daß in der neuesten Zeit vorzüglich in Westfalen eine Vermehrung der Gymnasien stattgefunden hat, aber man darf dabei nicht übersehen, daß dort erst jetzt der Punkt erreicht ist, auf welchem wir mit einem Gymnasium stehen würden und daß dort die Zahl der jetzt vorhandenen Gymnasien verdoppelt werden müßte, um unseren gegenwärtigen Standpunkt zu erreichen — zu einer solchen Verdoppelung wird aber in ganz Westfalen schwerlich ein einziger Mensch raten.

Wichtiger für die vorliegende Frage als die Einwohnerzahl ist die Schülerzahl. Die westfälischen Gymnasien hatten im Jahre 1862 an Gymnasial-Schülern:

Münster	677	Hamme	177
Baderborn	530	Witten	176
Barendorf	292	Bielefeld	159
Brilon	273	Herford	140
Arnsberg (im J. 1861) .	230	Recklinghausen . . .	140
Dortmund	227	Geesfeld	138
Soest	217	Steinfurt	105
Gütersloh	187		

also diese 15 Gymnasien zusammen 3668, folglich ist die Durchschnittszahl 244 Schüler. (Von dem zuletzt einge-

richteten Gymnasium zu Rheine liegen für 1862 keine Nachrichten vor. Hinter dieser Durchschnittszahl bleibt das Gymnasium zu Detmold mit 185 Schülern um 59, das Gymnasium zu Lemgo mit 125 Schülern um 119 zurück. Wenn von unsern beiden Gymnasien das eine in der Weise umgestaltet würde, daß es die beiden oberen Klassen verlor, so würde die Schülerzahl des anderen um höchstens 20 wachsen, also immer noch weit unter jener Durchschnittszahl bleiben.

3) Die Gymnasien sind als solche in der Hauptsache zur Vorbereitung derjenigen da, welche sich den akademischen Studien widmen wollen — für diese ist ihre ganze Organisation berechnet und folglich ist die Zahl der Abiturienten für die vorliegende Frage der wichtigste Punkt. Unser Land bedarf nach langer Erfahrung zur Besetzung der Stellen für Staat und Kirche, so wie für die ärztliche Praxis jährlich im Durchschnitt 6 Abiturienten; diese Zahl haben die beiden Gymnasien in den letzten 10 Jahren auch wirklich geliefert, nämlich Detmold 33 von 1853 bis 1862, Lemgo 26 von 1852 bis 1861, zusammen 59. Es ist an sich klar, daß ein Gymnasium diese Zahl und eine noch weit größere liefern könnte. Die angeführten 15 westfälischen Gymnasien haben im J. 1862 zusammen 298 Abiturienten gehabt, also durchschnittlich jedes nahe an 20; wenn man selbst die beiden größten, offenbar überfüllten Anstalten zu Münster und Baderborn mit 59 und 60 Abiturienten, von denen viele katholische Theologen später in andere Provinzen und Länder gehen, außerhalb der Berechnung läßt, so bleibt immer noch eine Zahl von durchschnittlich nahe an 14. Daß die Zahl der Abiturienten in Preußen im Vergleich mit uns eine bedeutend größere ist, erklärt sich zum Theil aus den glänzenderen Aussichten, welche sich dort wenigstens für das spätere Leben dem Befähigten oder dem Schicksal Begünstigten in den höheren und höchsten Stellen eröffnen, zum Theil aus der Menge von Berufsarten, zu welchen dies Examen dort den Zugang gewährt; Viele gehen nach vollendetem Gymnasial-Cursus zum Baufach, zur Verwaltung, zum Militär, zum Bergfach, zum Postfach, zur Intendantur u. s. w. über. Bei uns ist die Neigung zum Staats- und Kirchendienst seit ungefähr 20 Jahren geringer als früher, wie auch die Zahl der juristischen und theologischen Candidaten zeigt; Mangel wird der Zahl nach so leicht wohl nicht eintreten, aber auch kein Ueberfluß, der für besondere Fälle eine Auswahl gestattete. Die Aussichten, welche jetzt für die akademischen Studien geboten werden, sind in vielen Beziehungen weniger lockend als die Aussichten, welche das praktische Leben in den vom Staate unabhängigen Kirchen bietet und so wenden sich jetzt viele begabtere junge Leute, welche in früheren Verhältnissen studirt haben würden, diesen Kriegen zu. Die Zunahme der Bevölkerung bei uns — in den drei letzten Jahren um 2427 Menschen — übt nur sehr langsam einen Einfluß auf die Zahl der für Studierende vorhandenen und zu schaffenden Stellen aus; auf lange Jahre hin ist auf einen irgend erheblichen Zuwachs, der auf die Zahl der erforderlichen Abiturienten einen Einfluß ausüben könnte, nicht zu rechnen.

Es kann einem Jeden überlassen bleiben, die gestellte Frage von den angegebenen Gesichtspunkten aus auf Grund der vorgeführten Thatsachen selbst zu beantworten. Auch wer aus anderweitigen Rücksichten die Existenz eines Gymnasiums in Lemgo für wünschenswerth hält, wird bei ruhiger, unparteiischer Prüfung zwei Gymnasien schwerlich für „Landesbedürfnis“ erklären und darauf kommt es zunächst an.

II.

Ein Wort über Erziehung und Unterricht.

Was in dem Menschen liegt, das soll durch die Erziehung verwirklicht werden. Das ethische Princip liegt in jedem Individuum. Dieses zu einem guten, fruchtbringenden Baume heranzubilden, ist die Hauptaufgabe der Erziehung. — Der griechische Weise Plato sagt: „Zum Weinhandel, zur Schifffahrt kann man erziehen sein, ohne Erziehung zu haben. Die sittliche Erziehung ist die Hauptsache, zur Gerechtigkeit muß erziehen werden.“

Um diese Aufgabe zu lösen, darf der Erzieher nicht einzelne Kräfte auf Kosten der übrigen Seelenkräfte bilden, wie das so oft geschieht, sondern er muß vielmehr eine harmonische Ausbildung aller Seelenkräfte zu erstreben suchen; denn die harmonische Ausbildung schließt sich dem Göttlichen an. In der Harmonie liegt das Wahre, Schöne, Gute, in der Disharmonie das Gegentheil.

Jedes Individuum aber hat, wie jede Familie, wie jedes Volk, sein Eigenthümliches, daher kann und soll auch nicht das eine Individuum, wie das andere gezogen, behandelt werden. Plato sagt in Bezug hierauf: „Obgleich alle Menschen aus einerlei Thone gebildet sind, so haben doch manche einen Zusatz von Gold, Silber, Kupfer, Eisen erhalten, und darnach ist jeder Einzelne zu bilden.“ Dieses Gold, Silber, Kupfer, Eisen oder das Individuelle, in dem zu ziehenden Menschen zu erkennen, das ist es, worauf der Erzieher sein ganzes Augenmerk zu richten hat; denn das Individuelle soll er für das Höhere dienstbar machen, die individuellen Kräfte soll er richten; überhaupt die beiden Pole, welche gleichsam das Individuelle und das Allgemeine bilden, aufheben, und darin besteht die Kunst des Erziehers.

Der jugendliche, begeisterte Pädagog, oder der nicht denkende, leichtsinnige nimmt aber gar häufig das Individuelle für das Fehlerhafte und sucht es zu vertilgen. Anstatt das schwache Reis gehörig zu ziehen und zu pflegen, wodurch es zu einem starken Baume heranwachsen würde wird es abgeschnitten und dafür ein fremdes Reis, was nie auf dem Boden gedeihen kann, eingestopft; und doch darf nie etwas Fremdes in das Kind geworfen werden, sondern Alles soll man aus ihm heraus entwickeln. Durch Erziehung und Unterricht soll ja in die Seele nichts Neues gelegt werden, sondern das Vorhandene soll geweckt und ausgebildet werden. Ein Pädagoge des Alterthums sagt: „Wer eine Wissenschaft beibringen will, als etwas Neues, als wenn man einem Blinden ein neues Auge einsetzt, der hat Unrecht. Die vorhandenen Vorstellungen sollen nur geweckt werden.“

Wie erkennt man nun das Individuelle? Im Allgemeinen wird die Antwort sein: Aus den Neigungen des Individuums. Wodurch kann man nun mit den Neigungen bekannt werden? Vorzüglich wol dadurch, daß man das Kind bei seinem Thun und Lassen in den verschiedensten Lagen beobachtet, vor Allem aber bei seinen Spielen belauscht; denn im Spiele offenbart sich die Lust, und Lust und Begabung, Lust und Talent hängen immer nahe an einander. Nach dem Individuellen soll nun der Mensch gebildet werden. Der weise Plato sagt: „Kinder, die sich nicht abbringen lassen von dem Wege des Gesetzes, suche man zu Gesetzgebern heranzubilden. Ein Kind, welches die Wahrheit liebt, Aneignung gegen alle Unwahrheit hegt und Lernbegierde zeigt, ist gut zum Philosophen.“

Hat nun der Erzieher das Individuelle erkannt, so ist dann seine Aufgabe: Organische Entwicklung der Persönlichkeit. In dem Worte organisch ist der Weg vorgezeichnet, den wir zu nehmen haben. Stufe auf Stufe soll die Bildung vor sich gehen. Der Erzieher soll weder die Schranken sprengen, noch sie als nothwendig da anerkennen, wo darüber hinweggeschritten werden muß. Letzteres kann oft nöthig sein, da eben so wenig eine Physiognomie gleich der andern ist, als eine Entwicklung der andern. Also stufenweise sollen Erziehung und Unterricht vor sich gehen. Die eine Periode soll immer die andere vorbereiten bis Alles zu einer Idee zusammen zu fassen ist. Die Natur hat man daher zu unterstützen. So muß in der Zeit, in welcher die Anschauung geistig wirkt, nicht vorzüglich der Verstand gebildet werden; wenn das Gedächtniß sich stärkt, darf man nicht zu sehr auf Begründung ausgehen u. s. w.

Jedoch auch bei dem Grundsatz: Organische Entwicklung der Persönlichkeit, bleibt stets der ganze Mensch unser

Ziel. Ein jedes Mittel, was nicht die harmonische Ausbildung der gesamten Kräfte erstrebt, ist zu verwerfen, wenn es in einem Einzelnen auch noch so gut zum Ziele führt; denn jeder Verstand braucht alle Kräfte, natürlich der eine mehr diese, der andere mehr jene. So der positive Jurist bedarf vor allen eines guten Gedächtnisses, der Mathematiker eines ausgezeichneten Verstandes; jedoch muß Ersterer auch einen guten Verstand und der Letztere auch ein gutes Gedächtniß besitzen.

Daher: Ohne die Entwicklung, bei welcher das Allgemeine die innere Bestimmung ist, ist keine wahre Erziehung.

Erwiderung

auf den Artikel: „unsere lippische Gesangbuchsfrage“ in Nr. 2 der Sonntagspost.

Wenn sich Jemand aus reiner Wahrheitsliebe bewegen findet, die Irrthümer Anderer aufzuklären, oder, wie der Verfasser des vorbemerkten Aufsatzes sich kühnlich ausdrücken beliebt, den Irregeleiteten zu sagen: „wie der Haken am Stiele hängt“ so können wir an und für sich eine solche Ansicht nur loblich finden. Allein ein derartiger Aufklärungsversuch, sofern er berechtigt erscheinen soll, setzt das Vorhandensein allgemein vernünftiger überzeugender Gründe voraus und zeugt es von eistler Beschränkung ja anmaßlicher Ueberhebung, wohlüberlegten Handlungen seiner Nebenmenschen bloßes halbunwissenheit, Unkenntniß oder Irreleitung als Beweggründe unterzuschreiben, weil man die Schritte jener, sei es aus wirklicher Ueberzeugung oder aus andern vielleicht minder ehrenwerthen Rücksichten selbst nicht gut heißt. Zu diesen Betrachtungen giebt der Schlussabschnitt obengenannter Arbeit Veranlassung, welchemzufolge aus dem Preisse sträglich gesinnter Männer gegen die Annahme des neuen Gesangbuchs, das ihnen Niemand aufgedrungen habe, hervorgehen soll, daß jener über den Stand der Gesangbuchsfrage nicht genügend unterrichtet, ihnen vielmehr irrige Begriffe über das Erscheinen des Buches beigebracht seien.

Nimmt man auch an, daß der Einsender an Alter und Erfahrung so hoch über den Irregeleiteten stände, um sich im Bewußtsein seiner gewissermaßen väterlichen Ueberlegenheit einen ungezwungenen Ton erlauben zu dürfen, so möchte es doch den Regeln der allgerühmtesten gegenseitig zu beobachtenden Höflichkeitsformen widersprechen, Männern, denen man selbst das Prädicat „ehrenwerth“ beilegt, ins Gesicht zu sagen, daß sie von einer so öffentlichen Angelegenheit wie der Gesangbuchsfrage Nichts verstehen und Irregeleitete seien; denen sogar noch beigebracht werden müsse, wie der Haken am Stiele hänge. Jeder geistig nur einigermaßen Unbefangene wird annehmen müssen, daß Leute, welche aus öffentlich bekannt gemachten noch nicht wiederlegten Gründen gegen eine höhere Anordnung in kirchlichen oder Glaubens-Angelegenheiten Widerspruch einlegten und zugleich um die Zurücknahme jener nachsuchten, ebensowohl wußten was sie thaten und warum sie so handelten als der Verfasser des Artikels indem er sich bewegen fand gedachten Leuten jegliche Einsicht und Urtheilskraft abzusprechen.

Wir würden in Versuchung kommen, nach dieser Zurechtweisungs-Methode den Herrn Einsender für einen Schulmann zu halten, dem alle Menschen wie seine Schulkinder erscheinen, der keinen Widerspruch erträgt und seine Behauptungen wie Ansprüche sakramentlicher Weisheit in stummer Ergebenheit hingenommen zu sehen gewohnt ist, wenn uns seine auffällige, mitunter sinnlose Sachbildung nicht etwas bedenklich machte. Wir können uns kaum vorstellen, daß Jemand, der etwa in der Anfertigung von Aufsätzen Unterricht erteilt, sich so unverständlich und fehlerhaft auszudrücken vermag, wie im zweiten Abschnitte mit der Wendung geschehen ist: „und so oft, wie Einem diese verätschten Lieder zu Gesicht kommen, stand regelmäßig der Name Paul Gerhart dabei, der diese Lieder bekanntlich gedichtet hat.“

Sollte der Verfasser dennoch seiner Stellung nach ein Lehrer sein, so hat er sich jedenfalls wohlbedachten Anspruch erworben wenigstens in der Ethik noch für einen jugendlichen Schüler angesehen zu werden, welchem die erfreuliche Aussicht offen bleibt, noch recht viel lernen zu können.

Doch halten wir uns nicht länger mit Muthmaassungen über die an sich gleichgültige Lebensstellung des Verfassers auf und wenden uns zu der Unterweisung selbst, welche im Eingange des Artikels als ein „Wort zur Verständigung“ benannt ist; In der That müssen wir die Geschicklichkeit des Verfassers im Verständigen bewundern; denn nicht allein weiß derselbe uns glaublich zu machen, daß die ganze Gesangbuchangelegenheit auf ein zufälliges, harmloses Mißverständnis hinauslaufe, sondern wir erhalten neben vielen andern auch den bisher noch unbekannten und überraschenden Aufschluß, daß die Einführung des neuen Gesangbuchs aus dem Streben nach deutscher Einigkeit in kirchlichen Dingen hervorgegangen sei. Eine Auskunft wenn nicht gar ein Räthsel dem selbst der verflochtene Patriot und Democrat kaum widerstehen möchte. (Fortsetz. folgt.)

Correspondenzen.

Horn. Am Sonntage den 11. d. M. fand auf dem Saale des Herrn Gastwirth Brücke beim Gternsteine eine sogenannte Umland-Feier statt. Die Anregung hierzu gab der geschäftsführende Ausschuß des deutschen und der des schwäbischen Sängerbundes, indem ein auf indirectem Wege hierher gelangtes Schreiben: „An die Liedertafel zu Horn“ um Beiträge zu einem Denkmale für den vor Kurzem dahingegangenen deutschen Sänger „Ludwig Umland“ ausforderte. Der hiesige Turner-Gesangsverein betrachtete die Realisirung des Projectes als eine große nationale Sache Deutschlands und beschloß, um seinen patriotischen Pflichten Rechnung zu tragen, die Veranstaltung der schon bemannten Festlichkeit. Zugleich wurde eine Verloosung verschiedener Gegenstände damit verbunden und deren Reinertrag als Beisteuer zu dem beabsichtigten Umland-Denkmal bestimmt.

Die Feier begann Abends kurz vor 6 Uhr. Der Herr Syndikus H. Spawmann eröffnete dieselbe mit einer geeigneten Ansprache, die wir in nächster Nummer mit Glaubniss des Verfassers folgen lassen werden. Sodann trug der Turner-Gesangsverein mehrere passende Lieder vor, größtentheils von Umland gedichtet, u. A.: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen“, ferner: „Das ist der Tag des Herrn“, worauf ein Duett folgte. Nach Abklingung des ersten Liedes wurde Umland's herrliches Gedicht: „Des Sängers Glück“ declamirt.

Nachdem die Gesangsverträge beendet waren, fand auf dem festlich decorirten Saale die Verloosung statt. An einem großen von vielen Wachskerzen erleuchteten Lichterbaume hingen, geschmackvoll geordnet, sämtliche Gewinne, nahe an hundert. In der Nähe desselben war das eigens zu diesem Zwecke angefertigte Bild des gefeierten Dichters aufgehängt.

Während der Verloosung (zwei der jungen Damen entschieden vermittelst Ziehung der Loose über das Schicksal der Gewinne) und Vertheilung der verloosten Gegenstände waren die Lieder größtentheils abgebrannt, und der nun seines Schmuckes beraubte Tannenbaum wurde wegen der jetzt folgenden Bedalübungen entfernt. Den Beschluß bildete nämlich ein heiterer Ball.

Etwa gegen 1/2 11 Uhr wurde auf einem der majestätischen Steine ein bengalisches Feuer abgebrannt, dessen Schein die nächste Umgebung zauberlich erleuchtete.

Möge jeder Gesang oder Turnverein in unserm Lande sein Scherkein dazu beitragen, dem dahingegangenen großen Dichter ein Denkmal zu errichten, das seiner würdig ist!

Detmold, 14. Januar 1863. Der hieselbst am Abend vor Weihnachten mit aller Virtuosität eines Pariser Gouners ausgeführte Geldstückfluch, welcher sowohl wegen der Kühnheit des Diebes, als auch durch die auf dessen Entdeckung ausgelegte Summe von 100 Thlr. alle Welt längere Zeit beschäftigte, macht augenblicklich einmal wieder von sich reden, indem man hier gestern in dieser Beziehung eine Verhaftung vorgenommen hat. Die eingeleitete Untersuchung wird nun wohl etwas Licht in diese Sache bringen und den eigentlichen Thäter constatairen.

Das wäre Gutes. — Es bleibt aber noch ein anderes Räthsel zu lösen übrig: „Eine Belohnung von 50 Thlr. Demjenigen, der den Absender eines am Neujahrstage durch hiesige Stadtpost beförderten Briefs, schmutzigen Inhalts anzugeben vermag“, so liest man im Regierungsblatte. Mit der Spürnase eines Fouché's oder dem Talent Finkelsch's begabt, möchte es vielleicht gelingen, die Sache aufzuklären und die ausgelegte Prämie zu erhaschen; es wird aber bei der Unmasse von derartigen schlüpfrigen Gratulationsbriefen, die zu Neujahr einmal wieder ausgegeben sein sollen, gewiß

sehr schwer halten, aus der Sündfluth dieses Schmutzes einen Leidsaden zu finden, der zur Entdeckung des Absenders führen könnte. Diese Unsitte, sich zu Neujahr schmutzige und schlüpfrige Bilder und Karten zuzufenden, wird hier immer allgemeiner, vielleicht geht man dabei von dem Gedanken aus:

„Wollt Ihr zugleich den Kindern der Welt und den Fremden gefallen?“

Malet die Wollust, nur — malet den Teufel dazu.“

Die Fama berichtet von einigen Fällen, wo man in ein anonyms Gewand sich hüllend, schamlos genug war, selbst jungen und erwachsenen Mädchen dergleichen schmutzigen Kram zuzuschicken, oder in die Hände zu spielen. Wahrlich, ein betrübendes Zeichen der Zeit. Man sieht daraus zur Genüge, daß trotz der zunehmenden Frömmerei und der mancherlei Buß- und Andachtsübungen, doch wahre Frömmigkeit und Reinheit der Gesinnung bei uns nicht zugenommen hat, sondern daß der lockere, leichtfertige Affectismus sich nur so hienieden in ein frommes ehrbares Gewand hüllt, um ungestört und ungekannt sein Verhöhn-Wehen treiben zu können.

Und deshalb Leser, begreift du wohl,

Wie viel andächtig Schwärmen leichter als

Gut handeln ist? Wie gern der schlaflose Mensch

Andächtig schwärmt, um nur, — ist er zu Zeiten

Sich schon der Absicht deutlich nicht bewußt, —

Um nur gut handeln nicht zu dürfen?

Weltbegebenheiten.

— Berlin, 14. Jan. Heute eröffnete der Herr Ministerpräsident v. Bismarck im Auftrage des Königs den Landtag. Er sprach den Wunsch aus, daß es in dieser Sitzung gelingen möge, über die im vorigen Jahre ungelöst gebliebenen Fragen eine dauernde Verständigung herbeizuführen. — Unter den Gegenständen welche den Landtag beschäftigen würden hob er besonders hervor, die Feststellung des Staatshaushalts-Stats.

— Um 2 1/2 Uhr eröffnete der Präsident Grabow die erste Sitzung mit folgender Ansprache:

„Meine Herren! Vor drei Monaten verließen wir diese Räume mit dem vom ganzen Lande getheilten Wunsche, daß es gelingen möchte, den ohne unser Verschulden ausgesprochenen Verfassungskonflikt zu lösen. Mit Hinblick auf die könniglichen Worte „Zwischen uns sei Wahrheit!“ muß es jedoch mit tiefstem Bedauern unumwunden ausgesprochen werden, daß jener Konflikt in den verfloffenen drei Monaten immer größere Dimensionen angenommen und den Ausbau unseres verfassungsmäßigen Rechtsstaats gefährdet hat. Bis zu den Stufen des Thrones ist das Haus der Abgeordneten, die alleinige, aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene, wahre Vertretung des preussischen Volkes (stürm. Zustimmung) verdächtigt, verleumdet, geschmäht worden. Im Interesse des Dienstes sind beamtete Abgeordnete zur Disposition gestellt und verurtheilt worden, welche, getreu ihrem Verfassungseide, die unstreitig dem Abgeordneten-Hause verfassungsmäßig zustehenden Rechte geübt und gewahrt haben. Die gesetzlich aufgehobenen Conduitenlisten sind im Verwaltungswege über das politische Verhalten der Beamten, insbesondere der unabhängigen Richter wieder ausgeführt. Der Art. 99 der Verf. ist verletzt und durch das von ihr gebotene Minister-Verantwortlichkeitsgesetz nicht geschützt, stehen wir einer hutgelosen Regierung gegenüber. Doch das Land ist in diesem immer schärfer hervortretenden Konflikt seinen gewählten Vertretern zu ihrer vollen Befriedigung zur Seite getreten. Dies beweisen unlängbar der denselben bei ihrer Rückkehr in die Heimath bereitete feierliche Empfang und die ihnen und dem Abgeordnetenhaufe bereits zugesagten und noch nachträglich eingesendeten Zustimmungsschreiben und Dankadressen aus dem Auslande, aus Deutschlands Gauen, aus Preussens Wahlkreisen, bis jetzt 194 an der Zahl und beehrt mit 221,951 Unterschriften, theils nur von Wahlmännern, theils im Verein mit ihnen von selbständigen Wählern. Nach den Ländern und Provinzen geordnet lege ich sie auf das Bureau des Hauses zu ihrer Einsicht meine Herren, hiermit nieder. Sie Alle geben Zeugniß dafür, daß das Haus die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes und seiner erwählten Vertreter gewahrt hat. Steht so das Abgeordnetenhaus vor dem Lande gerechtfertigt da, so lassen Sie uns nunmehr, meine Herren, mit neuem Muth, mit der alten Besonnenheit und Mäßigung,

mit unerschütterlicher Festigkeit und Ausdauer unsere Arbeiten wieder beginnen, indem wir an der Schwelle des Jubeljahres der Wieergeburt Preußens aus tiefster Erniedrigung, der durch den hohen Geist seiner Fürsten und die Kraft einmütiger Volksgesinnung kaiserlichen Auferstehung Deutschlands aus schwacher Zerrissenheit und Schwäche, uns von unsern Sigen erheben und in dem uralten Preußengeiste der Liebe, der Treue der Wahrhaftigkeit, freudig anrufen:

Hoch lebe Se. Majestät König Wilhelm I.

— In der 2. Sitzung wurde Grabow fast einstimmig wieder zum Präsidenten gewählt.

— Kassel, 15. Jan. Die „Heftige Morgenzeitung“ meldet als zuverlässig, daß der Kabinettsrath Koch damit beauftragt worden sei, die Ministerien des Kurf. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten zu versehen, und daß die andern Minister in ihren Aemtern verbleiben, da die bisher obwaltenden Anstände beseitigt sein.

— London. Nachrichten aus New York vom 2. berichten wieder von einer bedeutenden Schlacht bei Musfreoboro in Tennessee. Die Unionisten haben das Zentrum der Konföderierten durchbrochen, dieselben eine Meile weit verfolgt und die Verschanzungen genommen. Vier Regimenter der Unionisten haben die Hälfte ihrer Soldaten und alle Offiziere verloren. Am 31. vor. Monats begann die Schlacht von Reum und wurde noch zwei Tage lang fortgesetzt. Die Verluste sind ungeheuer.

Verschiedenes.

— In Baiern soll der Kriegsminister die alle Anerkennung verdienende Verordnung erlassen haben, daß Offiziere und Junker fortan keine Augengläser mehr tragen dürfen, und daß jene, welche dergleichen nicht entbehren können, sich als Invaliden zu melden und aus der Armee auszuschreiben haben.

— In der Schlosskirche zu Stettin ruhen bekanntlich die Herzöge von Pommern. Bei einer Desseignung der Grabgewölbe, die kürzlich vorgenommen wurde, nahm man wahr, daß mehrere Särge zusammengefallen waren. Bei dieser Gelegenheit fand man eine Menge Kostbarkeiten, namentlich Diamantringe.

— Vor Kurzem starb in Rom die Mutter des Cardinals Antonelli in ihrem neunzigsten Jahre. Sie war aus Connino gebürtig und gehörte einer Räuberfamilie an, welche vom Anfange des Jahrhunderts an bis gegen 1820 die Provinz unsicher machte. Sie hatte sich nur mit Widerstreben zum Aufenthalt in Rom, wohin ihr berühmter Sohn sie hatte kommen lassen, entschlossen und sprach bis an ihr Ende nur von Connino.

— In der Kirche des Präseurs zu Marseille ereignete es sich am 21. December, während des Vespergottesdienstes, daß der Klöppel der großen Glocke sich löste, durchs Gewölbe schlug und einen hinter dem Hochaltar stehenden Musiker tödtete. Einem Chorführer wurden beide Beine zerbrochen, so daß dieselben amputirt werden mußten.

— Am Abend des zweiten Weihnachtsfeiertages wurde auf den letzten rheinabwärts gehenden Eisenbahnzug auf der Strecke zwischen Coblenz und Remscheid ein Schuß abgefeuert. Derselbe fuhr durch die beiden Seitenfenster eines Coupés, in welchem sich sieben Personen befanden. Glücklicherweise wurde Niemand verletzt.

Verkauf einer Scheune zum Abbruch!

Eine hinter dem Schwabedissen'schen Hause stehende Scheune ca. 40 Fuß lang und 36 Fuß breit, soll mit den daran gebauten Stallungen zum Abbruch verkauft werden, sie ist in gutem Zustande von starkem Eichenholz, und wird nur abgebrochen, weil der Platz anderweitig benutzt werden soll.

Lemgo, 16. Jan. 1863.

Gebr. Kraft.

Petroleum

doppelt raffiniertes Amerikan. Steinöl

(durchaus nicht feuergefährlich)

empfehlte sich als bestes und billigstes Beleuchtungsmaterial consum. pro Stunde nur 1 1/10 Pfennig.

Hervorzuheben ist namentlich noch, daß dasselbe nicht allein auf jeder für Photogen und Solaröl eingerichteten, sondern auch mit gewöhnlichem Brennel vermischte, auf jeder Del-Lampe ein außerordentlich helles und schönes Licht erzeugt. Ich beziehe dasselbe aus erster Hand und halte solches in Original-Fässer und Quartflaschen, sowie die entsprechenden Lampen zur gefälligen Abnahme bestens empfohlen.

Lemgo.

Theodor Kellner.

Lemgo. In meinem Colonial- und Materialwaaren-Geschäft ist auf nächsten Ostern eine Lehr-lingstelle offen.

S. A. Trebbe.

Für ein Colonial-Waaren-Geschäft wird ein Commis gesucht.

Die Expedition dieses Blattes erteilt auf francirte Anfragen weitere Auskunft.

Auf kommenden 1. April wird für ein Colonialwaaren-Geschäft und für die Küche ein passendes junges Mädchen gegen ein gutes Salair gesucht. Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Lemgo. 2 Schesselsaat Land am Herforder-Wege sollen am Mittwoch, den 21. d. M. Nachmittags 3 Uhr, bei der Wittwe Huzholl öffentlich meistbietend verkauft werden.

Der Zahnarzt F. Staudacher

aus Bielefeld wird vom Dienstag, den 20. d. M., im Hotel Brockmann in Detmold zu sprechen sein.

Bielefeld, 18. Jan. 1863.

Wenn in H... keine junge Dame ohne eine Ehren-Mutter an einem Balle oder sonstiger Ausibartheit Theil nehmen darf, Erstere aber zu den Herren schon ein Verhältnis wie 10 zu 1 bilden, welches Verhältnis ist alsdann zwischen sämtlichen Herren und Damen?

Bei F. L. Wagener in Lemgo ist so eben erschienen und zu haben:

Feldzüge der Römer in Deutschland

von 12 vor bis 15 nach Chr.

Preis 5 Sgr.

Die Brochüre enthält eine aus den Quellen geschöpfte Uebersicht jener wichtigen Ereignisse mit Berücksichtigung der Ortsfragen.

Bei den langen Winterabende verfehle ich nicht meine mit dem Neusten vervollständigten

Leihbibliothek

dem leselustigen Publikum angelegentlichst zu empfehlen.

Lemgo.

F. L. Wagener.

Weizen 2 Thlr. 4 Sgr.

Roggen 1 Thlr. 25 Sgr.

Gerste 1 Thlr. 11 Sgr.

Hafer 26 1/2 Sgr.

Rauhfutter 1 Thlr. 20 Sgr.

Auflösung der obigen arithmetischen Aufgabe.

Gar Feins,

da die Herren alsdann, so alles Vertrauens entbehrend, ganz wegbleiben.